

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 24 (1898)
Heft: 8

Rubrik: [Toni und Sepp]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düfteler Schreier
Und freu' mich, wenn etwas geht,
Ein fröhlicher Sturmwind brausend
Über das Land hin weht.

Da flattern der Finsternis Vögel
Alt gellendem Schrei umher,
Als ob die ganze Pastete
In bedrohlichem Wanken wär.

Doch merken sie, daß dieses Stürmlein
Weitet und hellet den Blick,
Dann kehren sie kreischend wieder
In ihre Schlupfwinkel zurück.



Appenzöll innerrhodische Verstaatlichungsrede.

„Treu liebe Landsleute und Mitgenosse! Ond sää sönder. I sot en us-kläre über das neu Gsäzli, ond sää mueni. Bis jez händ es paar Herre d'Jebahne ika, ond jez wills d'Vergessenschaft chaufe ond sää will sie. 's Gäd chäm sie über ond sää chäm sie, aber i bi grad glich nöd dersör, daß me d'Jebahne chaufe ond sää bini. D'Jebahne sönd schold, daß viel Lüt i üs d'kändl dömid, ond set viel Lüt zu üs dömid, hät d'Sittefalt abgnöd ond seb hät sie. Ond wenn de Staat emol d'Vahne hät, so werd's fahre billiger ond 's chäm it no meh Lüt ond d'Sittefalt hört nottino ganz us ond sää hörts! Waul, waul, i bi degege ond damit gschlossen!“

Einst und jetzt.

Sur Abstimmung vom 15. Februar 1898 im Kt. Schwyz.
Einst wohnten Männer dort am Luh des Alpthen, die sorglich ihres Landes
[Wohl berieten;
Sie hahnen böser Vögte Tyrannei und lebten gern in ihrem Lande frei.
Sie heigten sich als Helden am Morgarten, wo die Verbannten selbst
[des Feindes harrten.
Auf Schindellegis Höh'n gelobten sie: „Wir lassen uns're Heimat ewig nie!“
Doch heute ist der Schwyzler schlecht beraten; er holt sein Lösungswort sich
[beim Prälaten.
Sag' an, sag' an, o Heldenvaterland, ist er den Heldenvatern noch verwandt?
„Er ist es nicht!“ hör' ich Stauffacher grallen. „Nein!“ sagt Neding, „das
hätten wir nicht wollen.“
„Schüch' Gott“, ruft Werners edles Weib, „das Land; den Vätern ist der
Schwyzler nicht verwandt!“
„Er ist's!“ so schreit das schwarze Heer der Pfaffen. „Ich glaub's!“ so beten
gläubig nach die Laffen;
„Dum Teil!“ sagt listig der Bischof von Chur, den Helden nicht, den
Vätern Jesu nur!“

Wie Sankt Petrus zu einem Prozeß gekommen ist und
warum er ihn verloren hat.

Sankt Petrus hat sich just zur Ruh'
Ermüdet von dem vielen Gaffen,
Dem Thüreschließen, auf und zu,
Aufs Ohr gelegt, ist eingeschlaufen,
Nachdem er noch, weils Mitternacht,
Den starken Riegel vorgemacht.

Weil erster Schlaf meist fest und tief,
Hat nachher dann er nicht vernommen,
Wie draußen noch ein Späťling rief,
Er möchte, ihm zu öffnen, kommen,
Ein Schneider wars, der meckernd schrie:
„Die Thüre, Petrus, öffne sie!“

Dah Peter nicht im Nu daher
Gerannt kam und ihm aufgeschlossen,
Des Himmels Pforte, das hat sehr
Das Schneiderherren draußen verdrössen.
Vom Dom rafft er einen Stein
Und wirft ihn aufs Fensterlein.

Die Scheibe trifft er nur zu gut,
Sie klirrt und springt in hundert Stücke,
Dem Schneiderlein entfliekt der Mut,
Er denkt der Folgen seiner Tücke
Und springt davon und ist schon fern,
Als Petrus kommt mit der Latern'.

Umsonst der Himmelsgärtner spürt
Nach allen Seiten um und Ecken,
Den Keil, der solchen Streich verführt,
Zu fah'n, er kann ihn nicht entdecken;
Nur scheint ihm, daß ringsum die Luft
Geschwängert sei mit Meck—meck—Duft.

„Der Teufel hat ein Schneiderlein
Gestüpft, mit Scheiben einzuschlagen.“
Denkt Petrus, „ja, so wird es sein,
Nun soll er auch den Schaden tragen.“
Durchs Amt schickt er am Morgen schon
Befehl, zu zählen, dem Patron.

Dem Teufel kommt die Sache quer,
Das Nehmen sieht er, nicht das Geben,
Drau läßt durch einen Unwalt er
Einspruch und Rechtsvorwischlag erheben,
Und fängt, wie mancher schon gethan,
Statt zählen, ein Prozeßchen an.

Sankt Peter, selber zwar nicht dumm,
Doch im Gesetzbuch schlecht beraten,
Sah sich im ganzen Himmel um,
In jedem Saal, nach Adovaten.
Nicht einer fand sich leider vor,
Das ist der Grund, daß er's verlor.

Jogli: „Du, Lugi, diä wüsst Bernergäschli vum Jordi hescht au g'hört?“
Lugi: „Ja, me fat au bi üs a, nach Würmere z'suedie.“

Jogli: „Nä vergebis schribet aed Dame i politischli Bletter.“
Lugi: „Glaubt niemed! Die Dame, wo du meinst, het grad en Schramme
und Haar im Gesicht wie du.“

Jogli: „Du chäters Hund, Bhüeti.“

Zu jedem Beruf braucht es besondere Gaben,
Selbst zum Verstandverlieren muß Verstand man haben.

Fran Pfarrer: „Geltet, Fran Doggter, Ihre Ma isch doch au froh, sa
i üsern Ländli di ärztlil Pfarrer tri isch?“

Fran Doggter: „O, das ist ihm breit wiä läng. Er hets gad wie euen
Herr Pfarrer.“

Fran Pfarrer: „Wie so, mi Gueti?“

Fran Doggter: „Ja, wüsst Sie, Verehrliß, mi Ma het säu menge ver-
gebis kuriert und eue Herr Pfarrer predigt ja an immer vergebis.“

Wer in ein Amt nur wird gewählt,
Weil er viel freie Stunden zählt,
Der würde bessern Ruhm erlangen,
Gäb' er sich ab mit Fliegenfangen.

Zum Zola-Prozeß.

Die Thémis hat ein Schwert und eine Wage, aber da ihr die Augen
verbunden sind, verwechselt sie bisweilen die Begriffe und wiegt mit dem Schwerte
und hant mit der Waage.